Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 1

Artikel: Das Flitterengelchen : eine Liebesgeschichte
Autor: Graber, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1068882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Flitterengelchen

Eine Liebesgeschichte von Rudolf Graber

Illustration von Yvonne Külling

Vor ein paar Jahren, da ich noch als blutjunger Student mit Mutter und Schwester weit draußen vor den Toren der Stadt Basel lebte, inmitten weiter Gärtnereien, in einem alten Mietshaus, da brachte einst meine Schwester über die Weihnachtszeit ein Mädchen ihres Alters zu liebevoller Schonung und Hegung zu uns. Die Vorsteherin eines christlichen Töchterbundes hatte das Kind, über die Festzeit wenigstens, einem bösartigen Trunkenbold von Vater und weiß Gott was für Familienverhältnissen entziehen wollen und es meiner Schwester und meiner Mutter ans Herz gelegt. Am 24. Dezember, gegen sieben Uhr abends, im ersten dichten Schneetreiben des Winters, kamen die beiden Mädchen zusammen heim. Die Mutter half im Flur unserm Gast aus dem Mantel, ich stand ihr bei, und wir führten das kälteschaudernde Kind in mein warmes Studierzimmer;

dies war nämlich während des Winters zugleich unsere Wohn- und Eßstube.

Das Mädchen, indem es jetzt den Ofen umschlang — einen runden Eisenofen mit schimmernden Messingringen — erinnerte mich in ihrer Zartheit und Zerbrechlichkeit zunächst sogar ein wenig an die anmutigen himmlischen Mädchengestalten, wie sie englische Maler des achtzehnten Jahrhunderts zu konterfeien nicht müde werden: wie jene hielt sich unser Weihnachtskind auf Augenblicke ein wenig vorgebeugt, in der Haltung eines verkündenden oder zart flehenden Engels, hatte schöne dunkelblaue Augen und ein Haar von wärmstem Gold, auch an Brauen und Wimpern. Ich Zwanzigjähriger betrachtete die Siebzehnjährige mit erschrockenem Entzücken. Ihre Haut war feinfarbig und sehr rein, ihre Gesichtszüge heiter, kindlich und leichtsinnig, ihr Näschen klar und bestimmt und von hübscher Geradheit. Sie trug ein dunkelblaues Kleid, dessen Rock in etwas zu breite Falten geplättet war; überhaupt schien das ganze Kleid ein wenig zu groß; jedenfalls dünkte mich das fremde Mädchen in dem Stoff wie versunken, ja geradeswegs ein bißchen wesenlos, und keine runde Schulter, keine junge Brust und Hüfte spannte und bedrängte das zu weit geschnittene, dunkelblaue Tuch.

Wir genossen mit heitern Stirnen das Nachtessen, dann zündeten Mutter und Schwester in der großen Nordstube den Weihnachtsbaum an und riefen uns herzu. Zunächst war die Luft noch ein wenig kühl in dem weiten, nie besonnten Zimmer, trotzdem wir in dem hohen grünen Kachelofen seit zwei Tagen ein mächtiges Kohlenfeuer unterhalten hatten. Aber von der Glut der vielen Wachskerzen und von unserm fröhlichen, warmen Atem, wenn wir beim Auspacken der Geschenke scherzten und lachten, wurde das Zimmer schließlich doch ganz behaglich. Endlich sangen wir Lieder.

Lieblich und rührend war Friedeli anzusehen vor dem Glanze der bunten Lichter und dem schimmernden Grün des Baums und der Tapeten, wie sie so aus voller Kehle sang und jubilierte. Auf ihrem Gesicht wechselten Helle und Traurigkeit überraschend schnell. Bei einer bewegten Wendung eines Lieds konnten sich ihre Wangen entfärben oder rot übergießen, in den Spiegeln ihrer kindlichen Augen schwammen Tränenwasser und helles Lachblinken oft durcheinander; sie hatte übrigens ein ganz kleines, zartes, widerstandsloses Kinn — sie fiel wohl sehr leicht in ihren Stimmungen um, unser schwankes, zerbrechliches Weihnachtsengelchen — sie brauchte Schutz, Halt, Zärtlichkeit. Und viel Wärme.

Nach dem Feste wehten Mutter und Schwester in einem mächtigen Durchzug das in der Luft schwebende Kerzenwachs aus dem Christbaumzimmer hinaus und betteten Friedeli Bagliacchi so warm und tief als möglich auf der Couch des kühlen Raums. Sie füllten auch noch einmal den Kachelofen mit Holzklötzen nach, damit Frieda ja nicht friere. Aber um drei Uhr früh pochte unser Weihnachtskind doch ängstlich und an allen Gliedern zitternd an die Schlafzimmertür von Mutter und Schwester, und meine Schwester mußte das frostbebende Mädchen zu sich ins Bett nehmen und in die Arme schließen, um es wieder warm zu kriegen. « Sie ist übrigens gar nicht so kindlich gebaut, wie sie in ihrem weiten Kleide dreinsieht », hörte ich anderntags meine Schwester der Mutter berichten, « sie ist sogar ganz rundlich und hübsch lieb ausgepolstert, und gar ihre Brust, na, du würdest dich wundern —» Doch da sah sie mich und fuhr mich an: « Spitz du die Ohren nach Dingen, die dich etwas angehen! »

Aber selbstredend: Frieda durfte nicht mehr in dem weiten dunkelgrünen kühlen Nordzimmer schlafen, worin sie sich so verlassen vorkam, ich sollte ihr nachts mein Studierzimmer einräumen.

— O gern!

Und wenn sie in dem Studierzimmerchen auch noch fror, dann war ihr nirgends auf der Welt mehr zu helfen. Ich weiß nicht, was die kleine Bude so warm

machte — die Sonne, die von neun Uhr früh bis fünf Uhr nachmittags hineinschien ... oder der heiße Eisenofen mit den blankgeputzten Messingringen ... oder was denn? — oder am Ende gar die niedrigen Plüschmöbel: das Kanapeelein und die weichen Sessel und Hocker? Sie alle waren mit einem grünen Plüsch überzogen, der an den besonnten Stellen schon ganz golden abgeschossen schimmerte und in dessen Moos fremde rundgeschwungene Blumen eingeschoren waren ... ich mußte ihnen immer mit dem Finger nachfahren, wenn ich auf einem der Möbelchen saß. Vielleicht tat sogar das Gold der vielen Bücherrücken auf den Gestellen noch ein wenig hinzu — ich weiß nicht. Jedenfalls sollte Friedeli von nachts neun Uhr an mein Studierzimmer für sich haben — oder also denn von zehn an, wenn sie es so haben wollte — gut, abgemacht, von zehn an.

Den Vormittag des fünfundzwanzigsten Dezember, des Christtages, verbrachte Frieda Bagliacchi übrigens nicht mit uns. Sie geleitete eine Freundin an den Zug, die ins Welschland heimkehrte. Und als sie gegen Mittag wiederkam — mit verweinten Augen — oh wie viele ihrer Taschentücher hatte sie denn nur durchnäßt beim Abschiednehmen? — ihr ganzes Täschchen voll — da war sie plötzlich sehr verwirrt und unsicher. Der Bursche ihrer Freundin, der Schatz ihrer Freundin, war so untröstlich über die Wegreise seines Mädchens gewesen ... seine Braut ... oh Gott, sie, Frieda, hätte lange nicht so viele Taschentücher verweint, wenn jener nicht derart drauflos geheult hätte wie ein Schloßhund. Er wohnte übrigens gar nicht in Basel, sondern irgendwo drüben im Badischen, stammte aber von noch weiter nördlich her, wenn Frieda ihn richtig verstanden hatte, aus Preußen oder so, und war Buchdrucker ... Und nun hatte er Frieda um Gotteswillen gebeten, ihn diesen Nachmittag in seiner Einsamkeit nicht zu verlassen ... meine Schwester Thilde sollte doch auch mitkommen ... sie allein ... sie wisse nicht ... so einen Burschen trösten ... wie sollte sie ihn denn trösten?

Aber nie und nimmer wollte das meine Schwester.

Wir saßen beim Mittagessen. Draußen schneite es noch immer, doch nicht mehr so dicht und feucht wie gestern abend, sondern in kleinern und härteren Schneestückchen, die sehr schnell fielen. Ich sah beklommen von Friedeli weg zum Fenster hinaus. Das alte Waschhäuslein aus Balken und rötlichen Backsteinen tauchte bereits aus dem weißen Gewimmel, und sogar der ansteigende Garten mit dem gezweiten Kirschbaum voller verbundener Armstummel und den drei altfärbigen Bienenhäuschen. Ja, nun glomm gar die Sonnenscheibe silbern im Schneefall auf, unser kleiner Tisch mit Mutters porzellanenem Geschirr schimmerte in ihrem weißen Winterlicht, daß uns die Augen überliefen; das holde, goldschimmernde Mädchen saß mir gegenüber auf dem Kanapee, ein wenig vorgeneigt, und stocherte an Kalbsbraten und Endiviensalat herum. Schließlich, sagte sie, so müsse sie wohl allein gehen — verlassen könne sie den untröstlichen Burschen nicht.

Und blickte zufällig und zerstreut auf mich. Und obgleich die Schneesonne jetzt eben noch weißer und lichter auf all die Tellerränder und Eßgeräte fiel — mir war sie mit einemmal wie ausgelöscht, sie blendete mich noch und schien mir nicht mehr, ich suchte ganz elend nach ihrem glückhaften Glänzen auf dem Tische herum, und sie lächelte nicht. Ich schaute traurig auf, da standen Friedas dunkelblaue Blicke mit einem kleinen scharfen Staunen auf mir.

Kurz vor zwei ging sie — leicht zögernd, als sänne sie ernsthaft an etwas herum.

Sie kam am Abend noch viel verwirbelter zurück. Der Bursche hatte ihr bei einem Spaziergang durch die verschneiten Anlagen rings über die Wälle der Stadt zuerst noch voll Liebe, und die Augen voller Tränen, von seiner entschwundenen

Freundin berichtet, und hatte dabei ihre Hand gehalten, und hatte auf einmal entdeckt, wie sehr ihre Hand der seiner frühern Freundin glich, ja noch zärtlicher war — sie hatte nämlich erst für einen Augenblick den Handschuh ausziehen müssen ... sie hatte ihn aber den ganzen Nachmittag nicht mehr an die Finger gekriegt — mit solcher Inbrunst hatte der Bursche ihre Hand umfaßt. Wie ein Vögelchen im Winterschnee wolle er sie warm halten, hatte er gesagt. So hatte er ihre Hand gehalten. So. Und sie zeigte über den Tisch ihre kleine geballte Hand. Sie hatte nämlich eine Faust in seinen Fingern gemacht; hatte es nicht so schnell über sich gebracht, ihre Hand in seiner zu öffnen; nein, das doch nicht, nicht daß er seine Finger plötzlich zwischen ihre flöchte; das fürchtete sie. — Puh! — Aber er war sehr nett gewesen, sehr, und sie hatten erst noch irgendwo Tee getrunken zusammen und Törtchen gegessen und anregend geplaudert — und dann hatte er sie wahrhaftig noch bis vors Haus begleitet.

« Vor welches Haus? » rief ich erregt und viel lauter, als nötig gewesen wäre. « Hierher? Das ist ja — » und alle staunten mich verwundert an und wollten wissen, was daran so außerordentlich wäre.

Wir spielten nach dem Nachtessen noch ein Kartenspiel — Quartett spielten wir, und wenn Frieda jeweils vier Kartenblätter beisammen hatte, die zueinander gehörten, so hüpfte sie vor Vergnügen ohne Ende auf ihrem grünen Plüschkanapeelein. Und auf einmal fiel ihr noch etwas ganz Herziges ein, das sie beinahe vergessen hätte, aber etwas so Entzückendes und Liebes: ihr Bursche ... oder vielmehr der Bursche ihrer Freundin, natürlich, der wollte ihr bis morgen abend ein paar Dutzend Visitenkarten drucken und zusenden, hübsch und sehr vornehm — aber er würde sie darauf nicht Frieda nennen — er fand nämlich diesen Namen nicht schön. Ob wir ihn schön fänden? Frieda ... Er würde sie Elfriede benennen — heute nachmittag beim Tee hätte er sie umgetauft ... da hätten sie auch Duzis gemacht ... mit einem kleinen Schlücklein Tee: Elfriede ... Das hätte sogar noch ein wenig von einer Elfe an sich, und eine kleine Elfe sei sie auch, habe er gefunden, mit ihrem Goldhaar und ihren leichten Gliederchen ... nun, wie leicht ihre Gliederchen wären, das vermöchte er ja vorläufig noch nicht zu entscheiden. Aber eine große, große Bitte hätte sie nun an uns alle: wenigstens so lange sie bei uns sei, bis zum Neujahrstag, möchten wir sie doch auch Elfriede nennen; einmal im Leben wollte sie doch auch vornehm sein ...

« Danke », sagte ich, « nachquatschen, was der Spinnbruder da erfindet, danke ... »

Sie lachte über alle Maßen laut heraus, mit ihrem Fächerchen hellroter Karten in der Hand, lachte und warf sich sogar ein wenig vornüber und bedeckte ihre Stirn mit dem Kartenfächerchen, sie errötete und lachte.

Die Mutter tadelte mich wegen meiner Ungezogenheit, die sie sonst gar nicht an mir kannte. Sie und meine Schwester wollten unsern Gast gern Elfriede nennen.

... Elfriede!

Sie lachte noch einmal unbändig.

— Jetzt kam ihr der Name ja selber auf einmal so urkomisch vor. Sie und Elfriede ... Aber wenn meine Mutter und Thilde ihr die unbeschreibliche Freude machen wollten, sie trotzdem ein paarmal damit zu rufen ... schließlich war doch ein jedes — ach, so gern einmal — etwas Bewundertes und Umschmeicheltes. Von mir konnte sie das natürlich nicht erwarten. Das hatte sie schon auf den ersten Blick gesehen, daß ich ihr gegenüber nie anders als sehr kühl sein könnte ... sogar sehr eklig kühl ...

« Das wird ja auch am besten sein so », sagte meine Mutter heiter.

« Ja, allerdings. »

Das fand Frieda auch.

— Aber ob wir jetzt nicht zur Ruhe wollten, erkundigte sich die Mutter.

« Oh nein, noch lange nicht », rief Frieda, « es ist so warm und heimelig jetzt eben hier drin — und ich gewinne so schön — »

— Ja, ob sie denn nicht morgen früh zur Arbeit müßte?

— Doch allerdings müßte sie, antwortete sie und winkte mit ihrem lichtroten Kartenfächerchen verzweifelt ab — in die Krampfbude, die ihr an einem 26. Dezember nicht einmal frei gebe — trotzdem sie garantiert morgen den ganzen Tag keinen einzigen Handschuh verkaufen würde — sie war nämlich Verkäuferin in einem kleinen, alten und geschätzten Handschuhladen.

— Gut, dann wollten wir aber jetzt Elfriedes Bett richten.

Wir veranstalteten wiederum einen mächtigen Durchzug, dann rückten wir den Tisch beiseite und drehten das Kanapeelein so gegen die Wand, daß seine Rücklehne jetzt ins Zimmer hinaussah. So läge Friedeli wie in einem Kripplein. Von Herausfallen keine Spur. Aber ob ihr das Kanapeelein nicht doch zu kurz wäre?

« Oh, so einem winzigen Dingelchen! » sagte ich.

« Oho, Dingelchen », rief sie. « Wart mal! »

Und sie warf sich mit einem Schwung über die Armlehne längslang darauf und schnellte ein paarmal auf dem grünen weichen Plüsch auf und nieder.

Meine Mutter machte: Tz—tz—tz und schüttelte mißbilligend den Kopf gegen Friedeli. Dann wurde ich aus dem Zimmer geschoben und mußte in meine kalte Mansarde hinaufsteigen.

Ich hatte morgen früh keine Vorlesung, hatte überhaupt keine zwischen Weihnachten und Neujahr, und ich nahm mir vor dem Einschlafen vor, morgen früh so lang im Bette zu bleiben, daß ich Friedeli nicht zu Gesicht bekäme.

Ich erwachte aber genau um halb sieben, wo Friedeli auch geweckt sein wollte, und als sie ging, kauerte ich auf dem Mansardensims und sah ihr nach. Es schneite wieder dicht und schwer. Sie öffnete vor dem Gätterchen den Schirm, ich sah von der Davonstoffelnden nurmehr den dunkeln Mantelsaum und die schwarzglänzenden Russenstiefelchen, wenn sie sie aus dem Schnee hob; sie hatte etwas von einem Kätzchen, wie sie so schneefremd und kältefeind in den halbdunkeln Morgen hineinzottelte.

Mein Zimmer war längst aufgeräumt, durchlüftet und eingeheizt, als ich drin frühstückte. Aber wie ich nun saß und las und schrieb, da roch das Kanapeelein unter mir, der grüne warme Plüsch, mit einemmal immer deutlicher und schärfer nach Friedeli. Es war ein ganz zarter, aber sehr eindringlicher Duft — vielleicht ein wenig nach dem Schweiß eines tief und heiß schlafenden Kindes — und ein klein bißchen nach Friedelis Parfüm — aber noch viel spürbarer nach dem süßen, warmen, heimlichen Weibstum eines jungen Mädchens — ein Duft, der mich immer völliger verwirrte, je heftiger ich mich dagegen wehrte. Ich öffnete das Fenster. Umsonst. Ich setzte mich auf einen der Plüschhocker weit vom Kanapeelein weg. Aber nun duftete schon die ganze Stube nach ihr, die Tapeten, das Ofenrohr, woran ich roch, alles. Ich mußte eine Wanderung durch den Schnee unternehmen, um wieder ein bißchen zu mir zu kommen. Aber als ich nach einer Stunde Schneestampfens heimkehrte, was tat ich da als erstes? Ich steckte die Nase gierig in das Stübchen, witterte und witterte und war tief enttäuscht, als ich den geheimnisvollen Duft nicht mehr wahrnahm.

Er erblühte indes sofort wieder beim Arbeiten über den Büchern und wurde schließlich derart betörend, daß ich mich fragte, ob ich mir ihn überhaupt nur noch einbildete und regelrecht verhext sei.

Ich vermochte jedenfalls die Heimkehr Friedas zum Mittagessen kaum zu erwarten. Ich ging ihr sogar in den Flur entgegen und half ihr aus dem Mantel, während Mutter und Schwester noch in der Küche geschäfteten.

Frieda war ausgesprochen schlechter

Laune heute. Im Laden gab es nichts als Umtausche verkehrt eingekaufter Weihnachtsgeschenke — und dies zwischen die öde Bestandesaufnahme hinein ... Und ob denn noch kein Brieflein mit den versprochenen Visitenkarten gekommen wäre?

« Von dem Schmuspeter? » fragte ich. « Nein, zum Glück nicht. »

« So, zum Glück? » sagte Friedeli, indem sie sich noch ein wenig zurecht kämmte. « Sie haben einen Stein statt eines Herzens, Sie, wenn Sie so reden ... Zum Glück ... »

« Ja was für ein Glück können Sie denn erwarten von dem Burschen Ihrer Freundin? »

« Daß er mich auch ein wenig lieb hat, und daß ich nicht mutterseelenallein und ohne einen Menschen, der mich mag, in der Welt herumgondeln muß. »

« Aber wir mögen Sie doch alle drei », sagte ich mit einem dunkeln Herzbumpern.

« Besonders Sie », rief sie und trat an mir vorbei gegen die Küchentür. Und ob ich wollte oder nicht, meine Hände flatterten hinter ihren zarten Schultern voll Sehnsucht ein wenig in die Höhe, sie zu liebkosen. Ich tat es nicht. Aber es war, als spürte sie ihr Wehen, sie drehte sich schnell um, sie sah meine halb erhobenen Hände, sie hielt im Gehen inne, sie beugte sich sogar ein wenig zurück, allein ich ließ voller Beschämung meine Hände sinken; ich tat, als wäre nichts geschehen, ich öffnete ihr die Küchentür zu Mutter und Schwester, und sie trat schnell an mir vorbei ein, belustigt, verächtlich und gereizt.

Ich hielt nachmittags die Qual des Atmens in Friedelis zärtlichem Schlafduft nicht aus. Ich flüchtete mich auf die Universitätsbibliothek, und die ersten Stunden vermochte ich meine Gedanken noch ganz ordentlich beim Studium zu halten. Aber als es dann gegen vier Uhr draußen im Schneefall zu dämmern begann und nun im weiten Lesesaal eine Tischlampe nach der andern angedreht ward und die langen Lichterreihen glänzten wie ebenso viele Weihnachtslichter, da erwachte meine Sehnsucht nach unserm Weihnachtskindchen wieder heftig und litt mich nicht mehr über den Büchern.

Gegen sechs war ich zu Hause. Die Abendpost hatte für Friedeli einen Brief gebracht. Ich betastete ihn. Ich fühlte deutlich das Beigelein harter Visitenkarten darin. Als Friedeli heimkam, warf sie sich mit dem Brief auf das Kanapee und las ihn nach Art der Kinder, eine Hand in die goldenen Haare aufgestützt, völlig hingerissen und immerzu am Gelenk der andern Hand herumknabbernd. Einmal stieß sie einen leisen Schrei der Rührung und Lust aus, der mich geradezu in die Höhe warf; einmal schüttelte sie mit Tränen in den Augen den Kopf und legte sich auf den Rücken, um die Tränen mit dem Taschentuch wegzutupfen. Aber als ich sie fragte, was ihr fehle, schnauzte sie mich geradeswegs an, nichts fehle ihr jetzt mehr; Glück treibe ihr die Tränen in die Augen, und Mitleid ...

Sie wies beim Nachtessen die Visitenkarten herum. Sie gefielen mir nicht. Aber ich wagte es nicht zu sagen. Ich sprach nur, als ich sie ihr zurückgab:

« Elfriede Bagliacchi — na ja also! »

« Was ja also? » fragte sie.

« Aber ihr Streithähne! » begehrte die Mutter auf.

« Ich werde dir den Brief nach dem Nachtessen zu lesen geben, Thildi », versprach Friedeli meiner Schwester, « den Brief hier ... Wo habe ich ihn denn? »

Sie hatte ihn in ihre Brust geschoben. Sie tastete danach. Er knisterte ganz zart durch das blaue Tuch hindurch. Ich konnte nicht mehr atmen.

«Was für ein lieber Mensch das ist», sagte Friedeli, « lieb und tapfer ... So einen Menschen habe ich überhaupt noch nie kennen gelernt. »

Und sah mich mit ihren blauen Blicken einen Wimperzuck lang verächtlich an.

« Du mußt mir raten, Thildi! Er ist in solcher Herzensnot — und bringt mich

selber drein —» und suchte wieder nach dem Brief, und ich sprang auf und stieß heraus.

« Da will ich gleich in mein Juhee hinauf verschwinden, damit ich der Beratung nicht im Wege bin! »

Da aber entgegnete Friedeli schnell und heftig:

« Nein, sonst können wir ja nicht mehr zusammen Karten spielen wie gestern nacht, und das war doch so toll. Nein, das dürfen Sie nicht! Ich lese den Brief draußen in der Küche vor, wenn wir drei Frauen das Geschirr waschen... »

Wirklich hörte ich bald darauf durch die Wand hindurch ihre helle Stimme ein wenig abgehackt vorlesen; aber ich verstand beim besten Willen kein Wort, ich vernahm nur sogleich hernach den heftigsten Schwall aller drei hohen Stimmen durcheinander.

« Das ist ein komplizierter Fall », sprach meine Schwester zu mir, als alle drei wieder hereinkamen. « Ein heftiger Fall, der ein wenig über deine Fähigkeiten hinausreicht. Du haust doch gescheiter gleich ab in deinen Kahn, Noldi! Friedeli wird nicht um einen inhaltsschweren Brief herumkommen — noch heut nacht. »

« Inhaltsschwer? » stammelte ich, « ja aber — » und starrte immerzu Friedelis hellhäutige zarte Hand an.

« Nein, bleiben Sie doch noch eine Weile! » flehte Friedeli und hielt mich am Arme fest. « Ich spiele so gern mit Ihnen Karten. Sie bleiben so lustig und gelassen, wenn Sie verlieren, das hab'

Da musste ich lachen...

Ich war ca. 20jährig, als ich einen Kurs in Zürich besuchte. Nach einem Tage, der mit Vorträgen, Besichtigungen usw. ganz ausgefüllt war, ging ich abends hungrig in ein alkoholfreies Restaurant zum Nachtessen. Zufällig traf es sich, daß am selben Tisch ein netter Bekannter aus meiner Heimat saß, der in Zürich Germanistik studierte. Beide verzehrten wir, unter eifrigen literarischen Gesprächen, das von uns Ostschweizern so sehr geschätzte z'Nacht, Bratwurst mit Rösti. Nachher verabschiedete ich mich. Mein Appetit war zwar nicht ganz befriedigt; aber natürlich hätte ich mich geschämt, dies vor meinem netten Bekannten (für den ich insgeheim nicht wenig schwärmte) zu zeigen. Aber im Treppenhaus draußen entschloß ich mich dann plötzlich, in den obern Stock zu gehen, und als ich dort kein bekanntes Gesicht entdeckte, wagte ich es, mir nochmals eine Bratwurst zu bestellen. Als ich so recht am Schmausen war, fiel ein Schatten auf den Tisch, ich sah auf — gegenüber stand mein Tischgenosse von vorhin und sagte lächelnd: „Isch es guet?"

Am liebsten hätte ich mich jetzt in ein Mausloch verkrochen, trotzdem es sich dann herausstellte, daß „Er" in der gleichen Absicht heraufgekommen war. Schließlich aber mußten wir beide herzlich lachen.

A.H.

Jeder von uns erlebt im Alltag von Zeit zu Zeit etwas, das ihm ein Lachen oder doch ein Lächeln entlockt. Schreiben Sie die Begebenheit für unsere Leser auf: Redaktion des Schweizer-Spiegels, Hirschengraben 20, Zürich. Beiträge, die wir verwenden können, werden honoriert.

ich so gern an Ihnen. Oder soll ich Ihnen den Brief auch zeigen? Wollen Sie ihn lesen? »

Und fuhr schon mit der Hand in den Halsausschnitt.

Aber ich widersprach zornig : « Nein », und schüttelte den Kopf, « ich mische mich nicht gern in fremde Angelegenheiten. »

« Fremde? » sagte sie erregt. « Fremde, gelt? Ich bin Ihnen fremd, gelt, und bleibe es. Was gehen Sie die Angelegenheiten eines Kindes an, das Sie mal für eine Weihnachtswoche zu sich genommen haben? »

« Wünscht einander jetzt nett gute Nacht! » befahl die Mutter. « Ihr werdet euch aber doch noch die Hand geben, ihr zwei Hitzköpfe! Was ist denn nur los mit euch? »

Da lag ich nun oben in meiner Mansarde. Der Wind pfiff mit Schneeschwällen übers Dach. Wenn er unten vor dem Haus an ihrem Draht die Straßenlaterne schüttelte, blitzte ihr Schein über meine Zimmerdecke. Windheulen und Lichterblitzen gingen durcheinander in meiner Seele.

Nun saß Friedeli unten in unserm Zimmer und schrieb ihre Antwort auf diesen Brief . . .

Auf diesen Brief voll goldgeränderter Elfrieden-Karten . . .

Was anderes enthielt er als eine glühende Liebeserklärung des fremden Burschen an unsere kleine Schutzbefohlene?

Zwar hatte er noch am Sonntag die Abreise seiner Freundin beweint, die er auch ein paarmal Braut genannt hatte. Und am Montag schrieb der Kerl einen Brief der Liebe an Friedeli . . .

Und sie, die jetzt über meinen Tisch gebeugt mit heißer Stirn ihre Antwort verfaßte? Mußte denn ein derartiges Hochstaplertum sie nicht stutzig machen und abstoßen?

Oh nein! Nein, nein. Friedeli nicht.

Geliebt zu werden in einer Explosion aller Leidenschaft — hatte es sie nicht schon beim Lesen trunken gemacht vor Seligkeit?

Und einer Freundin vorgezogen zu werden in so jäher Glut — sie fände es nichts als recht und billig — eitel und kleinmütig wie sie war und verzagt und sehnsüchtig.

Er würde sie erringen, der Buchdruckergeselle. So besinnungslos mußte einer angreifen, wenn er ein Herz gewinnen wollte.

Und ich . . .

Hatte ich Friedeli denn nicht ebenso lieb wie jener gefürchtete Frechling? . . . vielleicht noch zärtlicher lieb . . . mit scheuer, heimlicher Wertschätzung . . .

Der Wind, an der Fensterseitenwand, botschte mit dem Kopf gegen das Kupferblech. Er bog es mit einem Knall ein: bumm . . . dröhnte das Blech, dunkel hinhallend im zeternden Sturme. Dunkel brummte etwas in mir mit.

Das Mädchen, das ich einst lieben würde . . . hatte ich es mir denn nicht anders gedacht als Friedeli . . . dunkel . . . groß . . . ein wenig schwer? Und langsam . . . von überlegter Leidenschaft . . . und bis ins letzte Glied ihrer Finger voll Kultur?

Ich lauschte dem Gehall des Bleches nach. Sein dunkles Brummen und Musizieren war verweht. Der Wind klagte wieder aus voller Seele hin . . . die Lichtspritzer huschten und tanzten über die Decke, wie die goldene Friedeli durch diese Tage tanzte . . . Ich würde nur sie lieben können, Friedeli, in alle Ewigkeit, die ich jetzt hätte an mich drücken mögen und deren Duft . . . deren Duft jetzt über mein Kissen hinzuwehen schien.

Ich traf Friedeli am anderen Morgen am Frühstückstisch. Sie sah entzückend aus, kühl, gewaschen, und hatte sehr verweinte Augen.

Als wir einen Moment allein waren, fragte ich über den Tisch hin leise :

« Nun . . . »

« Nun? » sagte sie und bückte sich ein wenig zum Honigfaden, den sie von ihrem Löffelchen auf ihren Teller spann.

« Was bleibt mir denn anderes, als seine Liebe entgegenzunehmen? »

Und sah eine Weile wie kurzsichtig in das Honiggeringel, und hob auf einmal ihre dunkelblauen Augen gegen mich . . . und meine beiden Handgelenke hingen wie tot an der Tischkante . . . und und es schien mir überflüssig, je wieder zu atmen . . .

Aber in diesem Augenblick blitzte meine Schwester ins Zimmer und drückte Friedelis blonden Kopf mit beiden Händen und küßte sie in ihr Haar und rief:

« Unsere tapfere Elfriede, die dem Unflat so tapfer abgeschrieben hat gestern nacht . . . »

« Was haben Sie? » fragte ich, und in mich hinein stürzte Seligkeit wie in vielen Bächen. « Abgeschrieben . . . » und meine beiden Hände fuhren gegen Friedeli; aber vor lauter Kaffeegeschirr und Tassen wußte ich nicht, wo Friedeli anfassen, und meine Hände irrten eine Weile hilflos und immer scheuer hinter den heißen Töpfen umher — schließlich zog ich sie kleinlaut wieder an mich und starrte in steifer Verlegenheit glückselig zum Fenster hinaus.

Meine Schwester fragte:

« Wie wird das Wetter? Spürt der Frosch etwa schon den Frühling? »

Und war wieder draußen.

Ich drehte mich Friedeli zu; sie saß immer noch sehr vornübergebeugt und knabberte ein wenig am Brot.

« Wenn es Thildi nicht verraten hätte », sagte sie, « . . . von mir hätten Sie es nie erfahren! »

« Warum nicht? »

« Weil Sie so hart sind zu mir. Nicht einmal wie ein Bruder behandeln Sie mich, geschweige denn . . . »

« Wenn ich zu Ihnen wie ein Bruder sein darf », sprach ich bewegt, « da bin ich der glücklichste Mensch. »

« Der glücklichste, sagen Sie? »

« Ja. »

Und nun erwischte ich ihre Hand mit der Honigschnitte doch noch in aller Unbeholfenheit und drückte sie voll Liebe, und sie nahm die Honigschnitte in die Rechte und ließ mir ihre freie Linke, und schließlich legte sie die Schnitte auf den Teller und fuhr sich mit der freien Handwurzel über Stirn und Stirnhaar. Sie sagte:

« Oh, nun freue ich mich doch noch auf die paar Tage mit Ihnen . . . als Bruder und Schwester hier drin zusammen sein zu dürfen und zu spielen . . . »

Beim Mittagessen verkündete sie unsere Geschwisterschaft laut und froh.

« Nun, da wirst du viel haben an dem Stock! » lachte meine Schwester Thildi. « Ich jedenfalls habe ihn als Bruder noch nie überwältigend gefunden. »

« Überwältigend! » murmelte ich kleinlaut.

« Mich hat er teilweise schon überwältigt », rief Friedeli ganz übermütig.

« Die Hauptsache wird sein », meinte die Mutter, « daß ihr wißt, wieweit solche Geschwisterliebe geht und wo sie dann wieder ihre Grenzen hat. »

Aber Thildi spottete:

« Mir gegenüber hat er diese Grenzen jedenfalls immer sehr nett beachtet. »

« Ach, ich bin so glücklich », sprach Friedeli am Abend, als sie heimkehrte.

Ich saß auf dem Kanapee und las die Abendzeitung. Sie kauerte vor mich hin, studierte eine Weile die Rückseite des Zeitungsblattes — nein, nein, sie wollte nicht die ganze Zeitung . . . nur so wollte sie schnell etwas nachlesen . . . Aber schließlich bohrte sie ihren liebreizenden goldenen Mädchenkopf doch unter der Zeitung durch, schob sich neben mich und las, von mir umfangen, mit.

« Doch, doch, das ist Bruder- und Schwesterliebe », behauptete sie steif und fest, als die Mutter uns ein wenig ungehalten trennen wollte.

Und dann kam beim Essen ihr Verhör meiner Mutter, was wir zweie als Geschwister nun tun oder aber nicht tun dürften.

« Finden Sie nicht », sprach sie, « daß ein Bruder seiner Schwester du sagen muß — wo die junge Schwester nur auf den

Augenblick wartet, ihrem geliebten Bruder —»

«Dafür wird dann die Silvesternacht die beste Gelegenheit bieten», wehrte meine Mutter ab.

«Und dann muß aber ein Bruder seiner Schwester ... in der Silvesternacht ... wenn die Neujahrsglocken zu läuten beginnen ... dann muß er ihr aber, ob er will oder nicht —»

«Stell es dir nicht zu schön vor», warnte meine Schwester. «So kühl über die Wange gestrichen, weißt du —»

«Muß das immer auf die Wange sein bei Geschwistern?» fragte Friedeli die Mutter und sperrte tollkühn ihre Augen gegen sie auf.

Das war, wenn ich jetzt so nachrechne, am 27. Dezember. Ich weiß noch gut: nach dem Nachtessen spielten wir diesmal Eile mit Weile, und ich mußte unbedingt neben Friedeli auf dem Kanapee sitzen, obgleich dies dem Spiel auf dem vierfarbigen Karton nicht überaus zuträglich war.

Aber sie wollte es jetzt auskosten, daß sie einen Bruder hatte. (Erst später erfuhr Thildi, daß Friedeli seit zwölf Jahren einen hatte, einen leiblichen, eine wahre Gassenplage übrigens.) Friedeli kniete also neben mir auf dem Kanapeelein, und dieses schimmerte im Lichte des gelbrötlichen Lampenschirms ganz waldgrün und dunkel, kniete neben mir, spielte mit aller Leidenschaft, faßte mich jeden Augenblick um den Hals, besonders wenn sie ihre Spielmännlein in der entfernten Ecke vorwärts trieb, und hängte mir dabei ihr lockeres, goldenes Haar bald zart über Ohr und Wange, daß ich ihren atmenden jungen Leib, der immerzu an mir lag, am liebsten an mich gerissen hätte — bald geradeswegs wie einen Vorhang über Stirn und Augen ... dahinter spürte ich die erregte Hitze ihres zarten duftenden Gesichts, ja manchmal den pulsenden Schlag ihres Halses und den frischen lustvollen Hauch ihres Munds — ich wußte längst nicht mehr, welche Spielsteine nun eigentlich meine wären, schlug mit Friedelis Männlein der Mutter ihre aus dem Feld, fuhr mit Thildis Steinen rückwärts — alles unter dem ungeheuren Gelächter der drei Frauen. Aber schließlich erkannte die Mutter meine tiefe Herzensverwirrtheit, und nun stellte sie sogleich entschieden das Ultimatum, daß wir zweie uns entweder getrennt hinsetzten oder denn das Spiel zu Ende wäre.

Ich hatte von meinen brüderlichen Rechten auf mein neugeschenktes wildes Schwesterlein bisher nur den schüchternsten Gebrauch gemacht. Jetzt aber umfing ich sie, die halb über den Tisch geworfen neben mir kniete, in einem Trotze, wie ich ihn vor meiner Mutter noch nie gewagt hatte, und öffnete den Mund zu einem Widerspruch — da sank Friedeli auch schon mit dem Kopf auf die Tischplatte und rief weinend zwischen den Händen hervor: Alles nähme ihr meine

DENKSPORT-AUFGABE

Eine Geschichte, die sich in einer Sommerrekrutenschule des Jahres 1947 abspielen wird.

Leutnant Meyer, der, im Zuge der Zeit, nicht nur die körperliche Leistungsfähigkeit der Rekruten, sondern auch ihre Intelligenz prüfen möchte, fragt seinen Zug: «Wer von euch ist imstande, auf ein Schreibpapier von normalem Format einen Karabiner in natürlicher Größe zu zeichnen, ohne den Karabiner zu zerlegen?»

Nur der schwachbegabte Rekrut Rafler findet die Lösung. Deshalb wird diese Aufgabe Ihnen, lieber Leser, gar keine Schwierigkeit bieten. *Lösung Seite 80*

Mutter — gestern den andern da, dem sie der Mutter gehorchend abgeschrieben habe, und heute mich, mit dem sie doch nichts Schlimmes gemacht habe — und weinte.

Meine Schwester lachte hell heraus, schüttelte Friedeli an den Schultern und rief:

«Mach doch kein Theater, Elfried!»

Und die Mutter sah mit ihren dunkelbraunen Augen entsetzt auf den Kalender, und ich erriet, daß sie mit ihrer unhörbaren Lippenbewegung jetzt die Tage zählte bis Neujahr.

Schließlich sagte sie trocken:

«So behalt ihn bei dir, du Trotzkopf!»

Da richtete sich Friedeli glückstrahlend wieder auf. Sie faßte mich leicht um den Oberarm, rieb ihre Wange ein wenig an meiner Schulter und fragte:

«Haben Sie mich aber auch gern bei sich?»

«Ja», gestand ich mit größerer Inbrunst, als es im trauten Familienkreis sonst üblich ist.

«Sonst würde ich Berthli, dem Burschen, doch schreiben, ich könnte ihn nicht vergessen», drohte sie, wischte sich einen letzten Tränenschub aus den Augen und sah die Mutter zornig an. —

Thilde und Friedeli waren jetzt also Schwestern, das entdeckten sie beim nächsten Mittagessen — wenn ich doch schon Friedelis Bruder wäre, nicht wahr? Und infolgedessen bot Friedeli ihren dunkelblauen Rock meiner Schwester zum Tragen an; heute nach dem Nachtessen wollten sie ihn Thildi probieren. Und übrigens hatte ja auch Thildi verschiedene Röcke, die Friedeli gern einmal überwarf; Schwestern täuschelten ja wohl immer so. Die beiden Mädchen hatten erst gemeint, ich wäre abends weg, am Vortrag eines französischen Schriftstellers. Aber dann war der Vortrag wegen Erkrankung des Gasts im letzten Augenblick verschoben worden; ich hatte es erst durch das Abendblatt erfahren, und nun ließen sich die beiden Mädchen doch nicht stören in ihrem Vorhaben, bloß durch einen Bruder.

Sie warfen sich also ihre Röcke im Schlafzimmer von Mutter und Schwester über und kamen dann kälteschnatternd wieder ins warme Bücherstübchen gerannt. Ins Fenster stellten sie den großen Spiegel aus dem Gang, den Lampenschirm steckten sie mit Nadeln auf einer Seite hoch, daß das Licht sie auch hell beschiene; schon beim ersten Kleidertausch mußte ich ebenfalls mein Urteil abgeben.

Weiß Gott, ich hatte mich bis zur Stunde noch nie mit Weiberröcken befaßt. Aber nun auf einmal sproßte aus mir verwirrtem Burschen eine Art verlegenster Tollkühnheit; ich sprang auf, drehte die Mädchen an den Schultern links herum und rechts herum, zupfte an den Röcken, ihnen den richtigen Sitz und Schwung zu geben; die Mutter schob ihre ungestopften Strümpfe von sich und sah mißgelaunt und über alle Maßen erstaunt zu uns herüber — unter meiner Anleitung probierte Friedeli sämtliche Winterröcke meiner Schwester durch, schließlich gerieten wir sogar unter die Sommerkleider, und siehe da: je leichter die duftigen Stoffe wurden, desto entzückender blühte Friedelis zarte, aber sehr liebliche Gestalt auf; was unter dem schweren Tuch ihres winterlichen weiten Kleides sich verkuschelt hatte, ihre glatt gerundeten Schultern, ihre kecke junge Brust, ihre Hüften — sie wurden zum Entzücken reizvoll in diesen sommerlichen Gewändern.

Ich suchte jetzt sogar Thildes Sommerhüte heraus; ich fand kein Ende, sie so und so in Friedelis Haar zu drücken; ich hatte eben einen großen, hellen, weichen Strohhut dem kleinen Sommerwesen aufs Haupt gesetzt, ganz hinten aufs Haupt; die weichen breiten Ränder bogen sich allerliebst in Friedelis Nacken und auf ihre Schultern — ihr Haar schimmerte darunter hervor mit dem leuchtendsten Gold eines Sommerfeldes, ihre zwei seligen Augen glänzten dunkelblau wie Kornblumen; jetzt befestigte ich über ihrer Brust, gegen ihr zartes Schlüsselbein hin, gerade noch ein Sträußlein Mohn und Ähren; sie war eine freundliche Sommer-

nymphe geworden, hell und heiß, eine kleine Göttin der Feldfruchtbarkeit — wir alle starrten sie entzückt an — da läutete die Glocke.

Wir erschraken alle. Es war neun vorbei, wir erwarteten niemanden mehr, die Glocke hatte nur ganz leise angeschlagen, eigentlich eher gezirpt, es war wie ein heimlicher Liebesruf oder Liebeswink gewesen. Friedeli sah erst die Mutter an, dann mich und sagte:

«Wenn er's am Ende wäre ... ich habe den Brief an ihn erst heute morgen abgeschickt —»

Und wir wußten im selben Augenblick alle, daß sie recht hatte.

Mir wich das Blut aus dem Gesicht, ich spürte es an dem Hartwerden der Haut, es war, als würde sie von Körnchen überzogen, meine Zähne fuhren aufeinander — «Das ist ja —» stieß ich durch die Zähne hindurch, bückte mich zum Ofen, hatte den Schürhaken in Händen, ich wußte nicht wie, und während alle drei Frauen mir mit Schrecken nachriefen, setzte ich schon in großen Sprüngen die Treppe hinunter und drang vor das Haus hinaus wie gegen einen Einbrecher.

Draußen fiel der Schnee in Haufen. Es war fast dunkel. Nur unter den weit auseinander hangenden Straßenlaternen standen matte steile Lichtkegel. Sie glichen Lichtstürzen in weiß-steinerne Grotten. Ich stürzte in meinen Hausschuhen in den tiefen Schnee hinaus, bebend vor Zorn. Vor der Tür war niemand zu entdecken. Neben dem Haus entlang strich ein hoher Zaun. Er trennte unsern Hof von der nächsten Gärtnerei. Hinter dem äußersten Zaunpfosten schien mir etwas nicht ganz geheuer. Irgendein großer grauer Schatten hing dort hinter den Brombeeren. Ich eilte dem Zaun entlang gegen die Straße hinaus, meinen Feuerhaken in der Faust — einen Augenblick verharrte der Schatten drohend — auf einmal aber glitt er den Brombeerdickichten entlang weg in die Gärtnerei hinein — ich fuhr hinterher — erst sah ich noch halbwegs eine Spur, dann im Dunkel verlor ich sie, ich irrte zwischen den Baumschulen und Gewächshäusern umher, vor Wut keuchend — jetzt riefen mir aus unserer Haustüre, wo sie alle drei umschlungen standen, Mutter, Schwester und Friedeli — ich schrie noch ein paar Worte wütender Herausforderung und Drohung bellend ins Dunkel und kehrte dann außer Atem zurück.

Unter der Türe strich mir die Mutter den Schnee aus den Haaren und sagte:

«Dich kenne ich nicht mehr, Bub!»

Droben in der Stube hielt ich die Füße in den Socken zum Trocknen an den heißen Ofen, die Mutter stopfte meine Hausschuhe mit Papier aus und legte sie verkehrt auf den Ofen. Mein Herz klopfte. Wir alle waren bedrückt. Die Mutter jammerte:

«Wer hätte das gedacht, als wir den Weihnachtsbaum ansteckten! Aber schon eure ausgelassene Lustigkeit am Heiligen Abend —»

«Am Ende bin ich an allem schuld?» fragte Friedeli, das breit und vornübergebeugt auf einem der Plüschhocker saß, die Ellbogen auf den Knien und den großen, schwebenden Sommerhut an seinem Band schaukelnd. «Ich hätte ihn wohl erhören sollen ...»

«Und ins Unglück patschen, du Dummerli!» rief die Mutter erzürnt.

«Was liegt schon an mir?» fragte Friedeli.

«Jeder macht aus sich soviel er kann», sagte die Mutter streng, «und läßt sich nicht fallen!»

Und Friedeli, in seinem weizenhellen, weiten Rock mit den roten aufgestickten Blümlein nestelte, den schönen Florentinerhut am Handgelenk aufgehängt, ihr Sträußlein Mohn und Ähren von der Schulter und runzelte erbost die Stirn.

Und am nächsten Abend erhielt sie dann den Brief, worin der Bursche ihr mitteilte, er werde sich vergiften, wenn sie nicht seine Braut würde.

Ich brüllte erst laut heraus vor La-

chen und nannte den Brief einen Humbug. Dann betrachtete ich die erhitzte, aus Rand und Band geratene Schrift und wurde stutzig. Friedeli behauptete sofort totenblaß, er werde das Gift nehmen; so einer sei er; was sie tun solle? Was sie tun solle? Und drängte sich ein wenig an mich.

Die Mutter riet, Friedeli möge schreiben, so etwas überstürze man nicht, sondern lasse Zeit und Neigung entscheiden.

Aber da hatte ja der Bursche binnen vierundzwanzig Stunden ihr Jawort verlangt — sonst gehe er in den Tod ... binnen vierundzwanzig Stunden ja oder nein — oh Gott — nun war Friedeli zum erstenmal ganz zusammengedrückt, nur noch ein Häufelein heftig sinnenden Elends. Sie saß und preßte beide Fäuste zwischen den Knien zusammen.

— Ja, ob sie ihn denn überhaupt gern habe? fragte die Mutter.

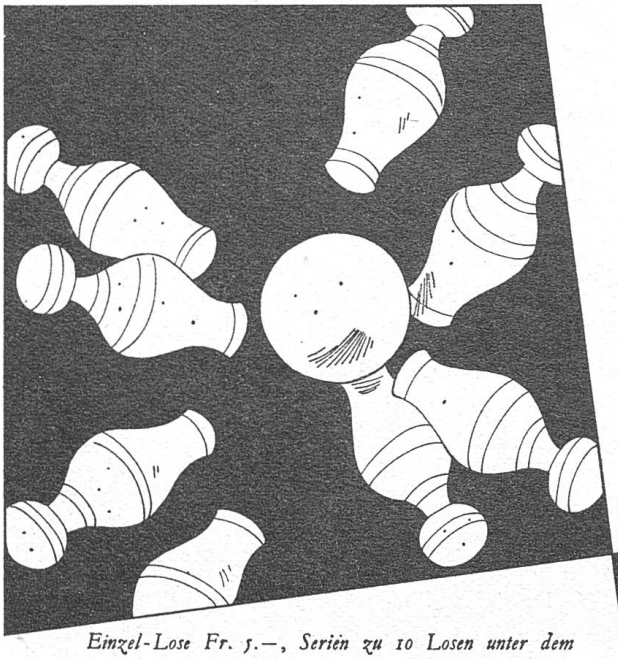
«Wen hat man nicht gern, der einen so sehr liebt?» antwortete sie und sann mit einer scharfen Falte in der Stirn.

Auf einmal richtete sie sich mit einem Rucke gerade auf und fragte mich, meine eine Hand erhaschend, ob sie mit mir draußen ums Haus einen Gang machen dürfe, sie möchte mir ihr ganzes Herz ausschütten; jetzt gerade; sie wisse sich sonst nicht zu helfen.

Schreck und Lust schlugen gleicherweise jäh durch mich hindurch. Ich spürte eine große, wundersame Entscheidung dicht vor mir; ich öffnete schon den Mund, um voll Wonne und Sehnsucht ja zu sagen — da fuhr die Mutter mit einem scharfen Worte dazwischen: Nichts da — sie lasse mich mit Friedeli jetzt nicht allein in die Nacht hinaus — nichts da — aber das wolle sie nicht haben.

«Warum nicht, Mutter?» bat ich.

«Weil diese Erpressereien an dir jetzt ein Ende haben müssen, mit dem



Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt"-Verschluss Fr. 50.— (zwei sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600

Probieren geht über studieren! Eine glückliche Hand — und schon hat man Erfolg. Bei der Landes-Lotterie gilt dieselbe Regel. Probieren Sie, kaufen Sie ein Los — mit etwas Glück kann's ein Treffer werden!

LANDES-LOTTERIE

ZIEHUNG
11. OKTOBER

fremden Kerl », rief die Mutter, « ich will meinen Sohn nicht in derartige niedrige Händel hineingezerrt sehen! »

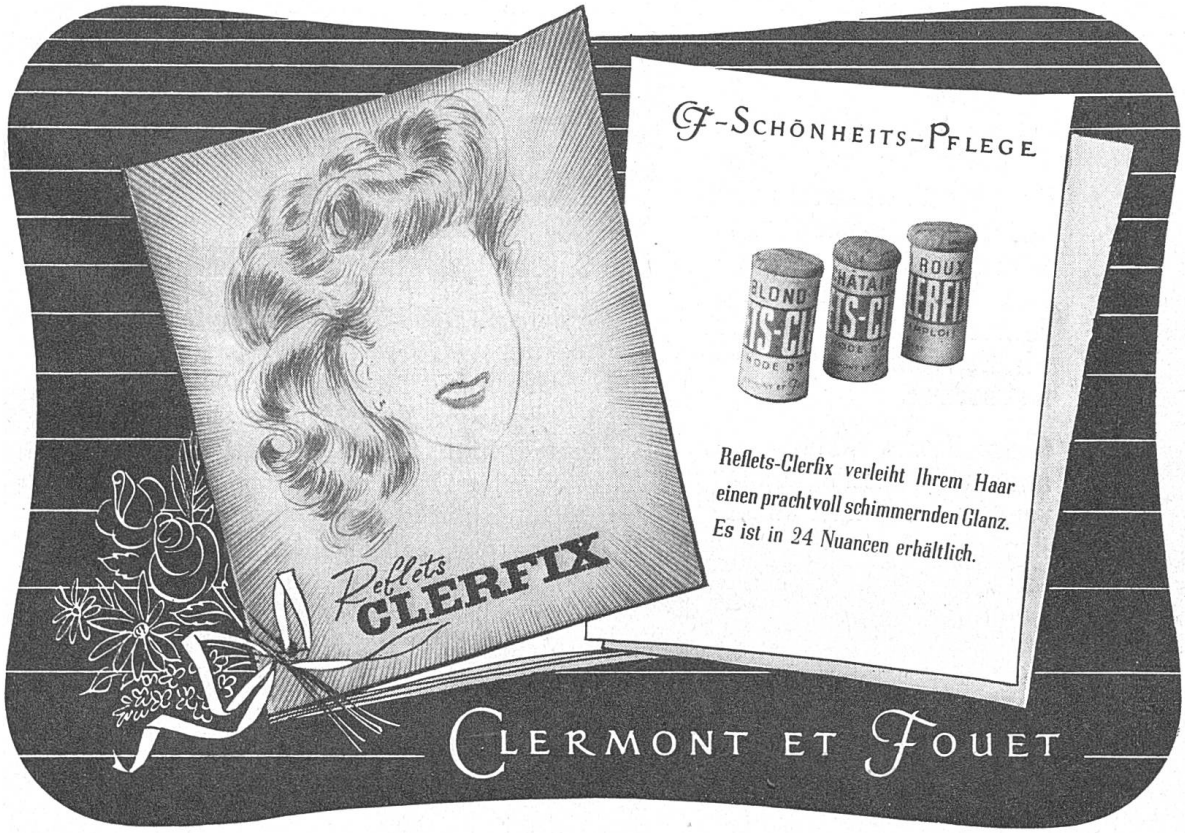
« Erpressereien — an mir, Mutter? » stieß ich heraus. « Wer will mich denn erpressen? »

« O du dummer Mensch », sagte sie bewegt, « bis du einmal die Menschen begreifen lernst — »

Friedeli sprach zitternd, ob sie mich erpreßt habe — dann wolle sie heim, sie wolle heute abend noch heim, jetzt gleich — und sprang auf; aber sie blieb augenblicks unbeweglich stehen und fragte kleinlaut, ob sie nicht doch dableiben dürfe — sie wolle nicht heim — nein, nein, sie wolle ja gar nicht heim — und fing ein wenig an zu weinen und kauerte sich auf das kleine Plüschschemelchen neben dem Ofen und weinte den dunkeln Ofen mit den goldenen Messingringen immer heftiger an, den sie umfaßte — und ihr Fuß, ihre Wade, die unter dem dunkelblauen Faltenrock hervorgeglitten waren, zuckten mit in ihrem Weinen und waren so hilflos zart und kindlich gebildet — ich kniete mich zu ihr nieder, ich konnte nicht anders, ich umfing sie, ich sagte voll Liebe:

« Weinen Sie doch nicht, bitte » — und strich ihr zum Verdruß der Mutter immerzu über ihr Haar, ja vom Haar in den Nacken, « aber weinen Sie doch nicht! Schreiben Sie halt, wie Mutter es meint, es ist für Sie und ihn sicher das beste — »

« Glauben Sie? » antwortete sie und schlug im Weinen mit Schläfe und Schulter noch ein paarmal leise am Ofen an — « ja meinetwegen, wenn Sie es richtig finden — und wenn er stirbt, ich hab' ihn ja nicht Gift nehmen heißen — » und fing sogar bei dem Wort Gift ein wenig zu lachen an, halb verzweifelt und halb erheitert über diese schaurige Lage, worin wir alle staken . . . und klemmte meine Hand ganz leise mit Kinnbacke und Schulter ein wenig in ihrem Haare fest . . .



Ich habe mich immer gewundert, wieviel sich Frauen von Frauen an großkalibrigen Beleidigungen gefallen lassen — nicht an kleinen, nein — nur an ganz großen — man könnte eine Philosophie darauf aufbauen.

So schrieb denn Friedeli eine Viertelstunde später wie ein getreues Töchterlein den Brief, den ihr die Mutter vorsagte, und wurde immer heiterer dabei, und bei dem Worte Gift fingen wir alle zusammen zu kichern und endlich laut zu lachen an, und der Brief wurde noch am selben Abend von Friedeli und meiner Schwester zum Briefkasten getragen.

In der Nacht hingegen träumten wir alle aufs schrecklichste von Gift und Mord, und immer glühte dazu in wundersamstem Golde die Innenseite meiner Hand, womit ich Friedelis blondes Haar gestreichelt hatte. Und bald starrte ich selig in deren spiegelndes Funkeln, bald versuchte ich voll Angst die dicke Goldschicht darin wegzusprengen . . .

Den Tag über waren wir jedoch wieder heiter, wenn auch stetsfort halb geduckt vor Erwartung.

Gegen Abend aber erhielt Friedeli noch einmal ein Lebenszeichen. Es war ein Telegramm. Es lautete: Alles bereit zur Abfahrt. Ja oder nein? Telegraphiere!

Aber Friedeli ließ es unbeantwortet.

Und dann — in der Silvesternacht — schon tief in der Nacht, gegen halb zehn — wir spielten zu viert Halma — da gellte die Glocke dreimal erschrecklich durch den Gang und durch unsere nicht ganz ruhigen Gewissen, und im knietiefen Schnee vor dem Hause stand ein Postbote und hatte einen Eilbrief abzugeben an Fräulein Frieda Bagliacchi — gegen ihre Unterschrift nur — sie mußte mit mir hinunter; es war ein Schreiben aus einem badischen Spital. Friedeli trugen die Knie fast nicht mehr herauf in die Stube. Den Brief . . . sie hatte nicht die Kraft in den Fingern, den Brief aufzutun. Mutter schnitt den Umschlag mit der Haarnadel auf. Der Chefarzt des Spitals ließ mitteilen: Ein Albert soundso sei heute ver-

giftet eingeliefert worden; dieser habe den Wunsch, Fräulein Bagliacchi zu sehen. Wenn auch keine unmittelbare Lebensgefahr bestehe, so möge sie doch vielleicht am besten gleich morgen kommen.

Wir saßen alle wie versteinert um Friedeli, die mit dem Brief im Schoß auf einen der Plüschhocker gesunken war.

Sie weinte nicht. Sie schrie nicht. Sie fiel nicht vornüber. Vielmehr — wenn ich recht sah — strafften sich ihre Schultern eher ein wenig, ihr Rückgrat reckte sich nicht nur auf, es bog sich geradeswegs ein bißchen zurück, etwa wie bei jungen Prinzessinnen, die reiten. Was war denn mit ihr?

Auch ihre Augen wurden so seltsam. Ihre Pupillen hatten sich über alles erweitert, zu großen, schwarzen, runden Steinen. Die Ringe der Iris, ganz schmal um dies Gestrahle, glänzten von einem viel dunkleren Blau noch als sonst, und diese tiefe Bläue und Schwärze zusammen gaben ihrem Blick etwas Wildes — oder war es gar etwas Siegtrunkenes?

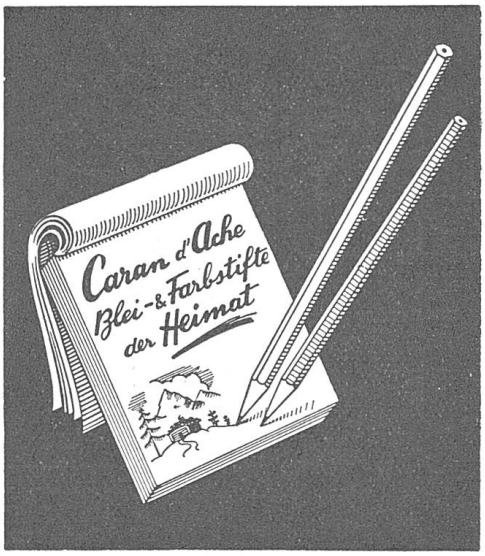
Ich hatte sie noch nie so schön gesehen.

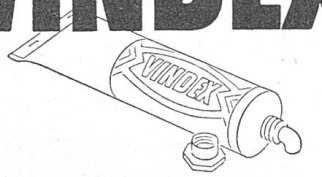
« Gehen Sie morgen nicht zu ihm! » bat ich und legte Friedeli beide Hände flehend auf die Knie. « Es wird alles unwiderruflich, wenn Sie gehen. Bleiben Sie bei uns! »

« Was sagen Sie? » sprach Friedeli und wischte sich über die Stirn. « So hat also meinetwegen ein Mensch . . . »

Sie stand auf, aber ihr war ganz schwindlig . . . sie mußte sich am Tische halten. Ihr war so seltsam. Sie wußte gar nicht, wie sie das nennen sollte, wie ihr war. Sie preßte beide Hände aufs Herz. Sie mußte an die frische Luft. — Ob wir drei Jungen nicht ein wenig hinausdürften? fragte sie. — Vielleicht schlitteln eine Viertelstunde? Von der Böschung des alten Wasserlaufs herunter, der hinter unserm Garten durchfloß. Sie hatte Kopfweh . . . und ihr Herz . . . es stach sie bei jedem Atemzug . . . bisher hatte sie gar nicht gewußt, daß sie ein Herz hatte.

Die Mutter hätte uns eigentlich lie-



In jede Hausapotheke
VINDEX


Wundsalbe in Tube
zu Fr. 1.25

FLAWA SCHWEIZER VERBANDSTOFF-
UND WATTEFABRIKEN FLAWIL

Jede Hausfrau sollte sich gegen Unfälle versichern, die ihr bei ihrer Beschäftigung inner- und außerhalb des Hauses und auch als Sportlerin zustoßen können. Wir senden Ihnen gerne unsern Prospekt, der Ihnen jede Auskunft gibt.

Helvetia Unfall

Direktion in Zürich, Bleicherweg 19

ber noch um sich gehabt und mit uns erzählt und beschaulich geredet, bis das alte Jahr zu Ende ging. Es war auch längst zehn vorbei, und so spät noch hinaus —

Aber draußen hatte es seit ein paar Stunden zu schneien aufgehört, zum erstenmal seit dem Heiligen Abend. Die Sterne glitzerten golden durch die schwarzen Scheiben herein, sobald eines von uns an die Vorhänge streifte.

— Nun denn, wir sollten Mutter wenigstens versprechen, um halb zwölf wieder daheim zu sein. Sie wollte auf diese Zeit einen Glühwein brauen — den tränken wir im kühlen Zimmer um den brennenden Weihnachtsbaum herum und sängen ein paar Lieder — dann gingen wir ins warme Stübchen hinüber und hörten den Neujahrsglocken zu, und als erstes im neuen Jahre wollte Mutter uns aus der Bibel etwas Schönes vorlesen, das sie jetzt noch auswählen würde, während sie so allein daheim säße — und das wir wohl brauchen könnten im neuen Jahr.

Meine Schwester hatte eigentlich keine Riesenlust, jetzt in die Kälte hinaus. Aber Mutter fand, die frische Luft tue auch ihr gut, und so kam sie denn also mit.

Ich reichte Friedeli mit zitternden Händen die Pelzkappe hin. Ihr Haar war immer schon weich und tief gewesen. Jetzt war es plötzlich ganz mächtig, eine luftig-dichte Mähne, die sich in goldenem Geschlängel um das helle Gesicht wirrte und krauste. Ich sagte es ihr. Sie besah sich mit Schreck und Erstaunen im Spiegel. Mutter und Schwester drückten ihr das Haar zusammen um Hals und Nacken; aber es lupfte sich sogleich wieder, es hob und ringelte sich in wunderschönen Strähnen um ihre Stirn und Wangen. Den drei Frauen wollte grauen. Ich erläuterte ihnen das Wunder mit der seltsamen Elektrizität, die eben Friedeli erfüllte. Ich löschte das Licht. Der Kamm, den ich über ihr Haar führte, wirbelte ganze Funkenstrudel auf.

«Wer bin ich denn?» fragte Frie-

deli und sah sich immer gespannter im Spiegel an.

Sogar auf meine trockenen Handflächen knisterten die Funken über. Ich hatte so etwas von zarter Lust durch den ganzen Leib hindurch noch nie gespürt.

Friedeli riß uns draußen das Schlittenseil aus der Hand und schoß voraus, die Böschung des St.-Alban-Deiches hinter der Baumschule der Gärtnerei hinan. Der Deich ist ein uralter Wasserlauf, von Mönchen einst hier dem Hügelrand entlang geleitet. Wir eilten ihr auf dem schmalen Dammweg nach. Das tiefe lautlose Wasser floß schnell und winterlich dunkel. Von jenseits hingen die Äste mächtiger Schwarzpappeln weit ausgreifend über den Kanal her. Alle Zweige schienen mit Sternen voll besteckt. Über den ganzen Himmel hin wölbten sich die Sternbilder wie riesige Schmuckstücke.

Wir holten die atemlose Friedeli ein. Ihr Antlitz glänzte.

« Ich werde in mein Tagebuch schreiben », sagte ich, « daß nichts den Menschen schöner macht als Schmerz. Ich habe Sie nie so schön gesehen wie heute, Fräulein Bagliacchi! »

« Schmerz? » fragte sie. « Haha, Schmerz. — Nun — wohl — allerdings . . . »

Ich sah sie entsetzt an; wir wandten uns alle etwas erschreckt um und starrten über das nächtliche Land hin gegen die schneeverwehten Schwarzwaldberge. Dahinter lag irgendwo der Liebesrasende im Spital.

« Was wir alle von ihm lernen könnten », sagte Friedeli, « ist dies Ungestüm der Liebe. Aber alle — »

Und butschte mich mit der Achsel ein wenig an.

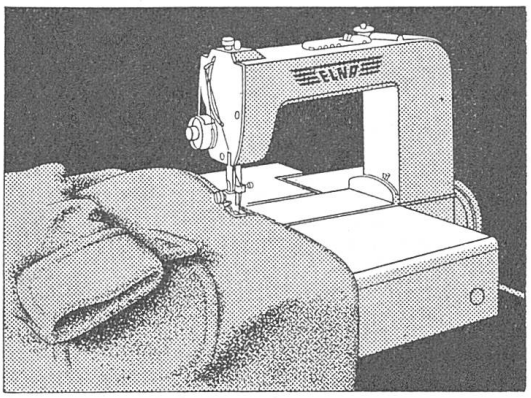
Dann wippte sie sogar in ihren Stiefelchen ein wenig im Schnee auf und ab.

« Mich so zu lieben », rief sie außer sich, « mich so lieben zu müssen — bis auf den Tod — zu müssen, verstehen Sie . . . »

Und nun schwang sie gar das Schlittenseil rund herum wie ein seilspringen-

Beim Nähen von dicken Stoffen

zeigt sich, ob eine Nähmaschine leistungsfähig ist



Für dicke Stoffe nehmen Sie den beweglichen ELNA-Nähfuß unserer Maschine. Dank seiner Konstruktion gleitet er mühelos über dicke Nähte, harte Stellen, Taschenpatten und all die Hindernisse, die früher den Nähnadeln das Leben verkürzten. Sie brauchen dabei nicht mehr am Stoff nach hinten zu ziehen, um nachzuhelfen, wie beim gewöhnlichen Steppfuß. Dadurch, daß sich der bewegliche Nähfuß jeder Erhöhung und jeder Vertiefung anpaßt, wird das zu nähende Stoffstück auch bei den verschiedensten Unebenheiten gleichmäßig gepreßt und erhält somit eine solide und fehlerfreie Naht.

ELNA

ist und bleibt das Vorbild der tragbaren, elektrischen Haushalt-Nähmaschinen.

Preis: Fr. 459.— inkl. Wust.

TAVARO S. A. GENF

Ein Gefühl der Frische...

und Sauberkeit verleiht die
tägliche Pflege des Körpers mit
der echten, reinen
BERGMANN LILIENMILCH-SEIFE
Jetzt wieder überall erhältlich.

Toilettenseifenfabrik seit 1891

S. A. Flli. Branca-Distillerie, Chiasso

des Kind, sie peitschte mit aller Heftigkeit den Schnee damit und juckte auf den Zehen auf und nieder.

« Wenn ich je einem Menschen dankbar bin, dann ihm », jubelte sie, « er hat mir gezeigt, was ich vermag . . . — Aber nun: wollen wir nicht endlich schlitteln . . . die Halde hinunter, was? »

Wir schlittelten.

Die Deichwange war steil. Manchmal glitten wir flott in die Matte hinaus, manchmal, wenn jemand vor Schreck bremste, überschlug es unsern Schlitten und schüttete uns durcheinander in den Schnee. Anfangs fuhr ich sehr ungern. Ich dachte immer wieder an den vergifteten armen Kerl. Seine Liebe erschütterte mich trotz meiner Abneigung gegen ihn. Und obgleich ich Friedeli jetzt in dieser Stunde inniger und verzweifelter liebte als je, kam ich mir neben dem Todesentschlossenen recht wie ein Hosenglunggi vor. Auch meine Schwester schien nur mit halbem Herzen beim Schlitteln. Friedeli aber begann bald einmal bei den Schußfahrten zu lachen, erst nur ganz kurz, dann immer heller und wilder, ja ein paarmal hatte ich sie im Verdacht, sie werfe den Schlitten absichtlich um. Einmal lag ihr schneeüberstäubtes Gesicht dicht neben meinem. Um ihren Mund hatten sich jetzt alle Grübchen tief und schattig eingebuchtet, das winzige Grübchen unter der Nase, das vom Kinn aufwärts in die Unterlippe geschwungene, die zwei in ihren Mundwinkeln. Daraus sprang der Mund wie zwei kleine gewölbte Rosenblättchen vor, heftig, er glänzte, ihr Kinn schimmerte voll und von zartester Helle. Beim Aufstehen, da wir alle durcheinander uns hochrappelten, streifte etwas Kühles schnellhin meinen Hals, ich wußte nicht, war es ein Wisch Schnee oder ihr schneebestäubter Mund. Ich erschrak über ihre Frevelhaftigkeit in einer derartigen Nacht und bebte vor Liebe. Wenn wir purzelten, trafen sich Friedelis und meine Hände unterm Schnee immer rascher und hitziger; wenn wir den Schlitten hinauf-

zogen, umfaßte sie statt des Seiles meine Hand und hielt sie in der ihren wie in einem kleinen, aber harten Müschelchen.

Drüben in der Nacht leuchtete Mutters Fenster, wohinter sie uns den Bibeltext suchte für das neue Jahr. Jetzt losch das Licht — jetzt ging die weißliche Küchenlampe an — jetzt begann sie wohl den silvesterlichen Hippokras oder Glühwein zu brauen — jetzt schlug es halb zwölf, nun sollten wir heim. Aber Friedeli fand es so herrlich da draußen — nichts mehr von Kopfweh! nichts mehr von Herzweh! Thildi sollte ihr doch den Gefallen tun und noch ein wenig bleiben.

« Also denn bis dreiviertel! » gewährte die Schwester mit einer Stimme, die ein klein wenig angerauht klang.

Um dreiviertel ging sie, und Friedeli und ich blieben. Mein Herz klopfte, als mich die Schwester am Handgelenk mitziehen wollte. Aber blitzschnell faßte mich Friedeli an der andern Hand — es war kein Flehen, das sie anhob, so wie meine Schwester leise und bedrückt flehte — es war ein blitzendes, heiteres, herrliches Fordern, ein Trotzen, ein sieghaftes Gebieten. Ihre Pelzmütze hatte sich in der erhitzten Stirn ein wenig zurückgeschoben, ihre kleine Gestalt in ihren Schneestiefeln und ihrem Mantel mit den eckigen Achseln war straff und gespannt wie die eines Soldaten, ihre Stirn glänzte als trotziges helles Schild.

« Nichts da! » rief sie. « Wenigstens bis die ersten Uhren schlagen, bleiben Sie noch, Herr Noldi! »

« Aber du verdirbst Mutter den ganzen Silvesterabend », sagte die Schwester, « und mir mit! »

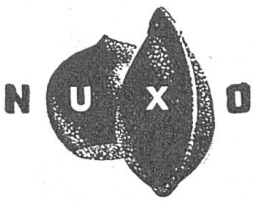
« Und mir verderbt ihr ihn », stampfte Friedeli, « wenn ihr hineingeht und wir unter Mutters Blicken einander — pfui! Nein, lieber bleib' ich allein draußen. »

« Aber, Friedeli », sprach die Schwester, « ich kenne dich gar nicht mehr! Du hast dich doch vor Mutter und mir nicht verstellt bisher, als du so lieb warst . . . »

« Vor deiner Mutter muß sich jedes

schützen
Mund und Hals!
GEROBA AKTIENGESELLSCHAFT G. ROTH BASEL

ZWIEBACKFABRIK HUG MALTERS



behebt Ihren Butter- und Fettmangel durch die freiverkäuflichen, fettreichen, hervorragenden Produkte:
NUXO-HASELNUSSCREME,
NUXO-HASELNUSSPÜREE und
NUXO-MANDELPÜREE.

verstellen, das ein Herz hat! » entgegnete Friedeli.

« Aber Friedeli, was bist du denn? »

« Ich? Ich bin kein Kind mehr! » rief Friedeli. « Um eines Kindes willen nimmt niemand Gift! Aber um meinetwillen — verstehst du — um meinetwillen — »

Und begann wie närrisch im Schnee zu hopsen, einen Siegestanz. Sie wirbelte um sich. Ihr Atem stieg hell aus ihrem Munde.

« Und vergißt den Armen », sagte die Schwester, « in der ersten Nacht, wo er da liegt — » und sie versuchte Friedeli stillezuhalten.

« Vergessen ist er! » jauchzte Friedeli. « Vergessen. Ich weiß überhaupt nicht mehr, wie sein Gesicht aussieht — aber keinen Spauz mehr. » Und hielt mich atemlos vor Hüpfen einen Augenblick an beiden Schultern, und ihr warmer Atem stieg in mein Gesicht, und ich faßte sie mit beiden Händen um ihre Lenden.

« Geh du », rief sie, « und sag der Mutter, wir zwei kämen noch nicht — »

Und drückte ihren Kopf an meinen Arm, und alle meine Sinne wurden heiß und kühn, ich nickte mit dem Kopf, ich lachte, ich schnaufte die herrliche kalte Nachtluft in Schüben durch die Zähne ein.

« Sag ihr », jubelte Friedeli, « wir feierten Neujahr im Schnee, allein, im Sternenlicht — »

« Ja », rief ich aus Herzensgrund, « geh, sag es Mutter! » und schob die Schwester weg, und sie ging, und mit dem glückvollsten Trotz sah ich ihr nach, wie sie durch die Gärtnerei hinunterging. Jetzt am fernsten Ende wandte sie sich noch einmal um — was rief sie denn? — was hatte sie gerufen? Friedeli hatte es auch nicht verstanden, die Stimme der Schwester hatte so seltsam geklungen — hatte sie geweint?

Sie stand jetzt unter der Haustür, klopfte die Schuhe am Eisen ab und getraute sich nicht ohne uns hinauf zu Mutter.

Friedeli faßte mich an der Hand und riß mich auf dem Deichweglein mit sich fort, weg, gegen die verschneiten Schlehdornhecken und wilden Fliederbüsche. Lange Eiszapfen hingen darin. Es mußte unlängst einmal getaut und dann schnell wieder gefroren haben. In dieses Gestrüpp zog sie mich wie der Wind. Die schimmernden Eiszapfen klingelten im Geäst. Ich folgte ein wenig zurückgelehnt und doch mit einem Herzen voll Lustgier wie ein Betrunkener.

Rief die Schwester nicht fern herüber klagend und flehentlich unsere Namen?

« Ach was, die! » sagte Friedeli. « Kommen Sie! Horchen Sie! »

Wahrhaftig! in der weiten Runde begannen jetzt die Kirchenglocken Mitternacht zu schlagen.

« Es ist zwölf », jubelte Friedeli, « es ist zwölf », und streckte mir die Hand entgegen — « Friedeli heiße ich » — und lachte, und die Ästlein knackten, und die Eiszapfen schwangen hin und her.

« Noldi! » sagte ich.

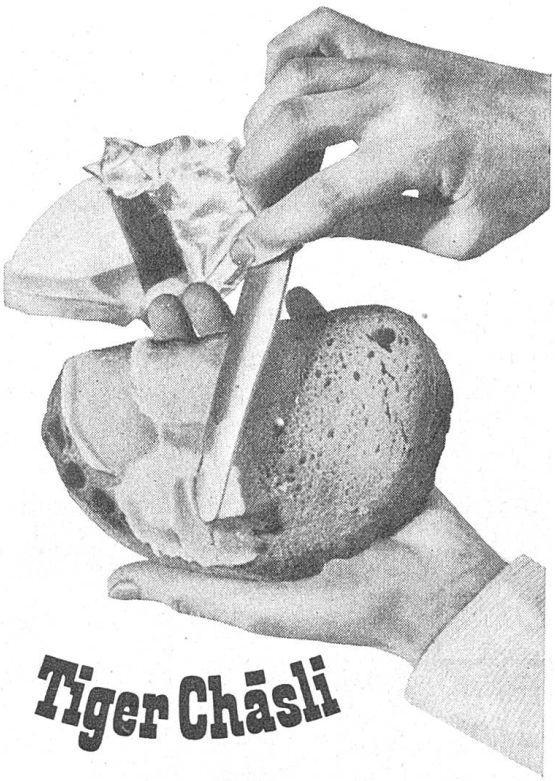
Da sprang sie mir wie ein goldenes Hündchen an die Brust, ich hielt sie hoch an mir fest, unsere Lippen trafen sich, ihre Lippen waren aufs äußerste gestrafft und pflückten ihre Küsse mit geschäftigster Eile — wie gierige Beerenleserinnen halbreife Beeren; dabei drückte sie sich wie eine elastische Feder in einer Art stählerner Biegung und Zwängerei an mich — einen Augenblick tat sich mir alle Seligkeit der Welt auf — ich roch mit besinnungsloser Wonne den Duft ihrer jungen Brust, unser Herzschlag bopperte schütternd ineinander; aus der Erde rings, aus den verschneiten Büschen, aus dem unhörbaren nassen Hall des Wassers stiegen mir in die Seele hinein die herrlichen Ströme des lautlosen Lebens unter uns, die Sterne leuchteten zuckend aus dem Wasser, ich hatte noch nie Wintersterne aus dunklem Wasser funkeln sehen — himmlische Lichter wie Friedelis Augen, glitzerte es mir noch durch den Kopf — aber seltsam und schreck-

Bei Magen- und Darmstörungen

bewährt sich immer wieder Elchina. Es enthält den kostbaren Extrakt aus Chinarinde, der dem Magen aufhilft und die Verdauung regelt, und Phosphat, wichtigen Aufbaustoff für Nerven, Knochen und Blut.

ELCHINA

nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. A. Hausmann
Originalflaschen zu Fr. 3.89 und 6.50
In den Apotheken



Allzeit bereit, hochfein und nahrhaft

Bei der Wahl eines Kleides weiß man meistens, was einem paßt. Steht man aber vor dem Problem des Brillenkaufes, so ist man hilflos. Kommen Sie zu mir, ich verhelfe Ihnen zu der Brille, die Ihnen am vorteilhaftesten zu Gesichte steht.

junker

Sihlstraße 38, beim Scala-Kino, Zürich

Richtige Hautpflege hält Ihr Kind gesund und munter. Hiefür verwenden Sie den fetthaltigen, sammetweichen

Vasenol -Wund- und Kinder-Puder

lich: hier, mit meinem Herzschlag, stockte der Zauber, noch ehe er mich völlig durchdrungen hatte; wie schäumendes und brüllendes Meer schnell abfließt und schwarzes Gefels zurückläßt, so schwamm und schoß die Trunkenheit aus mir; auf einmal hielt ich in den Armen nicht mehr eine junge Geliebte voll wundersamer Geheimnisse, die sie mir zu enthüllen nicht länger zögern würde, sondern ein kleines herrisches Geschöpf, scharf und eisig wie die klirrenden Eiszapfen um uns, aufs dichteste in sich selber verfroren, überklar und überemsig in Liebesdingen.

Ich ließ sie in seltsamem raschem schrecklichem Erkalten sinken — sie erschrak, sie wischte ihren Mund ab, sie fragte leise und entrüstet, was ich hätte, sie fing verdattert mit der Unterlippe zu frieren an — ich wandte mich langsam um, irgend etwas zog meine Blicke gegen unser Haus; ich sah meine Schwester ganz langsam und mit sich kämpfend fern durch die Gärtnerei gegen uns her zögern — darüber, im Eckfenster unserer Wohnung, im kühlen Nordzimmer, zitterten durch den dünnen, hellen, netzartigen Vorhang alle Kerzenlichter, die Mutter für uns angezündet hatte.

« Wir wollen heim! » sagte ich. « Doch, komm, Friedeli, doch, wir wollen heim! »

« Nein », widerstrebte sie, « was sollen wir zu Hause? » und als ich beharrte, wurde sie wild wie ein Katze; sie fauchte, sie schlug mit der Schlittenschnur nach mir, sie versuchte mich fortzuzerren, und schließlich drohte sie: « So geh ich morgen zu Berthli, du! wenn du nicht bleiben willst! Du weißt, was das bedeutet, Noldi? Gelt, du weißt es? »

Irgend etwas überschoß mich kalt; ich faßte sie am Handgelenk, ich zog sie neben mir her, sie mußte folgen, so heftig sie sich im versteckten loszureißen suchte und so bitterböse sie mir jetzt bei jedem Schritt ins Ohr zischelte:

« Höselima, Höselima! »

Zu Hause tranken wir den Gewürz-

wein mit erdrosselten Kehlen. Die Mutter setzte sich neben den brennenden Christbaum an unser altes Klavierlein und versuchte uns mit seinen quietschenden Tönen — denn das Musikmöbelchen hatte die letzten Wochen in dem Nordzimmer einiges zusammengefroren — tapfer zu einem Neujahrslied hinzureißen — umsonst. Auch all die farbigen Kugeln des Christbaums, mit ihren runden wunderhellen Spiegeln, glänzten nicht bis in unser rauchiges Innere. Drauf, in der warmen Wohnstube, hörte keins von uns drei Jungen recht auf Mutters Bibelworte; Friedeli spielte sogar die ganze Zeit unwillig und verächtlich mit den grünen Fransen unten am Plüschkanapeelein und zog mir einen schiefen Mund.

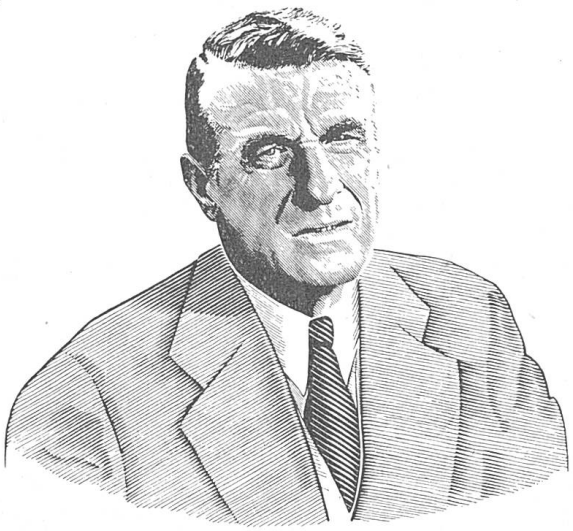
Beim Gutnachtsagen aber lachte sie mich verachtungsvoll an, schlenkerte mir die Hand aus und sagte:

« Du siehst mich dann nicht mehr bis morgen abend — ich verreise also zu einem andern — aber zu einem ganz andern! »

Und obgleich ich vorher doch so merkwürdig aus ihrem Zaubergarn herausgerutscht war — die feinen hellen Worte gingen mir aufs neue wie ein Dolch durchs Herz, wie ein dünner Dolch mit goldenem wunderschönem Griffe, der sich immerzu in meiner Wunde umdrehte.

Ich verbrachte den Sonntag wie einer, der durchs Examen gefallen ist. Ich hatte alles eingebüßt . . . Seligkeit, Selbstbewußtsein, das süßeste und wildeste Wesen der Welt . . . Friedeli. Wo in der Silvesternacht ihre Hände mich gefaßt, ihre Lippen mich geküßt, ihr Atem mich gestreift hatten, brannten allerorts Wundmale an mir . . . das heißeste in meiner Seele. Ihr helles heiteres Bild tanzte in mir herum wie eine wirbelnde Sonne, glühend und golden, und versengte mich. Sie hatte ich davonkreiseln lassen . . . dem andern zu — und liebte sie, wie nie ein Mensch jemanden geliebt hatte.

Sie kam gegen halb vier Uhr nachmittags zurück. Sie hielt ihr Gesicht, da sie unter uns stand, immerzu ein wenig



Personen mit schwachem Magen

können nicht jede Nahrung ertragen. Die Angst vor schmerzhaften Verdauungsstörungen vergällt ihnen nur zu oft den Genuß ihrer Mahlzeit. In allen diesen Fällen ist einzig eine leicht verdauliche Nahrung wie Ovomaltine (eventuell ohne oder nur mit wenig Milch) angezeigt.

OVOMALTINE
stärkt auch Sie!

In Büchsen zu Fr. 2.45 und Fr. 4.40 inkl. Umsatzsteuer überall erhältlich

Dr. A. WANDER A.G., BERN

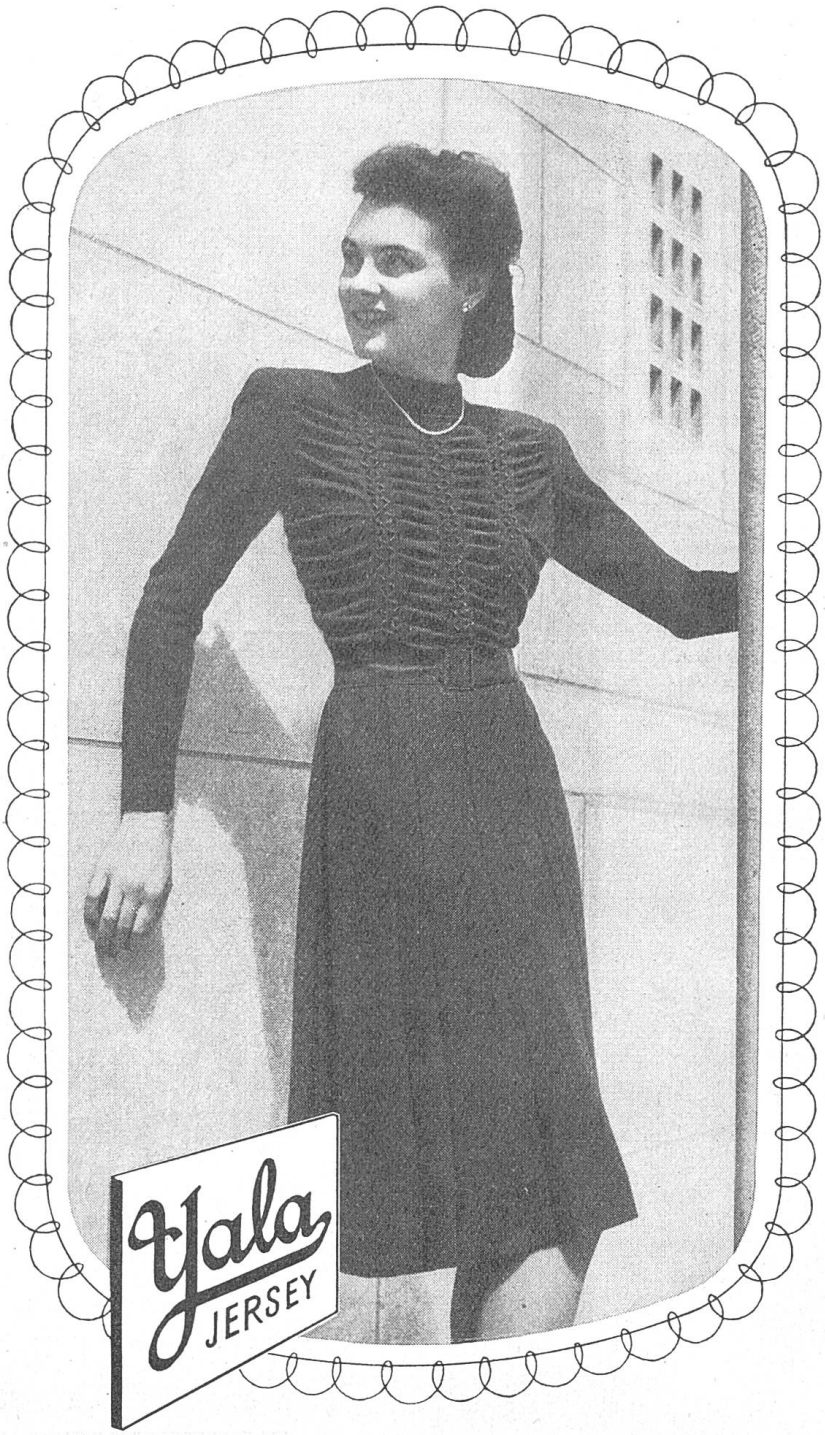
A 530

FÜR DAS IDEALE HEIM

Argovia TAPETEN

VERKAUF DURCH FACHGESCHÄFTE VST

FILMOS A.G. OFTRINGEN



Das stilvolle YALA-Trikotkleid aus schmiegsamem Wolltrikot. Schön die warmen Farben, hübsch das dekorativ geraffte Vorderteil. Ein Herbst- und Winterkleid, wie Sie es lieben. Zum YALA-Trikotkleid die YALA-Trikotwäsche. In den meisten guten Geschäften erhältlich.

Fabrikanten: JAKOB LAIB & CO., AMRISWIL

gesenkt, irgendein Nebel von Schmerz hing darüber, an ihren Augen war leicht abzulesen, daß sie geweint hatte. Aber sie erzählte nun doch beim Tee mit aufgeworfenem Munde, welche Triumphe sie heute da draußen erlebt hatte. In der Spitalkirche hatte der Geistliche von Berthlis Weg in den Tod geredet — und aller Augen hatten an ihr gehangen; hernach, wo sie ging und stand, wurde sie angesprochen und um Milde für den Kranken angegangen — und schließlich, als sie nun gar an sein Bett kam und die Glut in seinen Augen sah ... in seinen tiefliegenden Augen ...

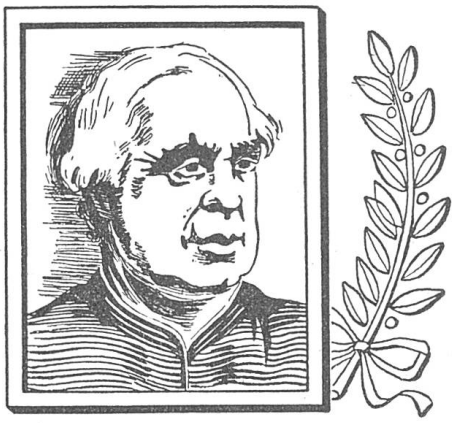
Friedeli und ich saßen nach dem Tee allein in der stillen Stube. Mutter und Thildi wollten draußen in der Küche noch backen: etwas für den Abend, und dann für Friedeli eine Biskuittorte; die sollte sie morgen mit heimnehmen, wenn sie uns nun wieder verließe.

Sie saß am Fenster und packte in ihr Köfferchen ihr Nähzeug zusammen, das sie unlängst beim Kleiderprobieren gebraucht hatte, und andere Kleinigkeiten. Draußen ging die Sonne durch den hellsten Winterspätnachmittag unter. Wie ein großer rotschimmernder Ballon glitt sie fern durch die sparrigen lockern Schwarzpappelkronen nieder, zögernd hintreibend, als suche sie unentschlossen nach einem Landeplatz. Das Wasser des St.-Alban-Deichs, hinterm Garten fast auf der Höhe unserer Stube fließend, war von der Sonne mit einem breiten bewegten Streifen roten Goldes überworfen; der Schein spiegelte bis in unser Zimmer auf die goldbraune Tapete und die goldenen Bilderrahmen der kleinen Ölgemälde, die Mutter von früher her noch besaß.

« Du sitzest wie in einem Heiligenschein, Friedeli », sagte ich, « so in der Sonne. »

« Heiligenschein ist das Wort für mich », entgegnete sie und sah mich mit ihren schmalgeweinten Augen an. «Daher auch deine unbegrenzte Liebe zu mir. »

Sie bückte sich auf den Boden nach einem Paar Seidenpantöffelchen und



Was verdanken wir Seb. Kneipp?
Die Lehre von der gesunden Lebensweise und den guten
Kneipp
Malzkaffee

Vom Guten das Beste:
Ernsts Spezialhaferflöckli
in Paketen zu 250 und 500 Gramm
Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle
Robert Ernst AG., Kradolf

Nivada GRENCHEN SUISSE

drückte sie in ihr Köfferlein, das sie auf den Knien hielt.

« Wenn du wüßtest », gestand ich leise, « was für ein Tag das war für mich, Friedeli — »

« Ja », sagte sie, « fern vom Geschütz bist du ein Wackerer. Aber im Augenblick, wo eine Geliebte dir zeigen möchte, wie sehr sie . . . wie sehr sie an dir hängt —. Deine Mutter hat dich verdorben — sie hat dich stutzig gemacht und mißtrauisch. Nein, zwischen uns — Noldi — nein — nie . . . Habe ich dich sehr gequält die Woche? »

« Ja. »

« Daß ich ihn an meiner linken Hand hatte . . . und dich zugleich an der rechten . . . und ging heute? »

« Ja. »

« Du verdienst es auch », sprach sie. « Meinst du, an mir sei das alles gleichgültig vorbeigegangen? Oh . . . als ich zum erstenmal da hereinkam in dies Zimmerchen . . . die Wärme da drin spürte . . . und das Glück . . . wenn ich hätte bei euch bleiben können . . . für immer . . . »

Sie hatte auf dem Boden etwas für ihr Köfferchen zu suchen, und ihr Haar fiel aus ihrem Nacken über ihr Haupt vorwärts, erst langsam und dann in einem Schwall, und zum erstenmal sah ich, wie fein hell und zart- und wohlgebildet ihr Nacken war.

« Kann ich dir suchen helfen? » fragte ich und kauerte mich neben sie hin. « Was vermißt du denn? »

« Ach was schon? » sagte sie, richtete sich auf und drehte sich von mir weg gegen die abendhelle Scheibe.

« Du hast aber den Berthli jetzt doch wahrhaft lieb? » fragte ich und atmete kaum vor Angst.

« Berthli? » sprach sie. — « Kommt die Mutter? » und lauschte. Nein, es kam niemand. Die Wähenbleche rasselten bloß in der Küche draußen fröhlich gegeneinander.

« Willst du das für dich behalten, was ich dir jetzt anvertraue? » fragte sie.

« Was? Ja — »

« Nun: Berthli . . . denk: es ist nicht das erstemal, daß er sich vergiftet. Eine Schwester verriet es mir beim Weggehen. Der junge Geistliche wußte es noch nicht. Aber Berthli scheint es schon bei meiner Freundin praktiziert zu haben . . . und vielleicht früher gar öfter . . . die Schwester meinte wenigstens, er scheine sich in den Dosen und dem Zetermordio damit verflucht gut auszukennen, der . . . »

« Friedeli », schrie ich und packte ihre beiden Hände.

« Nein, du mußt nicht », wehrte sie. « Ich sagte dir schon: zwischen uns . . . Aber du siehst: es geht auch mir nicht so gut, und meine verheulten Augen habe ich erst vom Heimweg. Wenn du etwas auf dem Herzen hast gegen mich, mußt du es mir vergeben, Noldi! »

« Ich hab nichts, Friedeli », entgegnete ich. « Aber was tust du jetzt mit ihm? Du läßt ihn doch hoffentlich fahren, diesen Burschen? »

«Ich weiß nicht», sagte sie. «Schließlich — was bleibt mir außer ihm . . . Bei mir zu Hause . . . ich wollte dir nie etwas davon verraten — meine Mutter hatte mich, ehe sie meinen Stiefvater heiratete . . . und jetzt haßt er mich . . . und haßt Mutter . . . und du machst dir keinen Begriff — »

Aber da trat unversehens die Mutter ins Zimmer; sie hatte die Schürzenärmel aufgestülpt und vom Kuchenmehl schneeweiße Arme und hatte ein glückliches, rotes Gesicht. Sie und Thildi wollten mit gezuckerten Früchten auf Friedelis Biskuittorte etwas schönes Farbiges hinkünsteln: welche Blume sich denn unser Gast wünschte?

« Ein Herz », antwortete Friedeli.

« Du bist doch immer die gleiche! » rief die Mutter unwillig und ging.

Wir lauschten, ob sie die Küchentür auch richtig hinter sich schlösse. Dann faßten wir auf einmal unsere Hände und hielten uns immerzu fest wie zwei Kinder, die nicht ein und aus wissen.